

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogel- und Naturschutz.
Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz.
Erscheint am 15. des Monats.

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux et de la nature.
Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.
Paraît le 15 du mois.

Der Fasan im Thurgau.

Von A. Stierlin, Frauenfeld.

Es war zu Beginn unseres Jahrhunderts, als der Bestand an Feldhühnern im Thurgau wie andernorts auf ein bedenkliches Minimum zurückgegangen war. Diese Erscheinung, deren Ursache wohl Hühnerseuchen und ungünstige Brutjahre waren, musste dem Naturfreunde wie dem Jäger in die Augen springen. Gegenden, wo früher volkreiche Rebhuhnketten aufgebirrt waren, standen öde, und das „Aerräch“ mit dem der Rebhahn an lauen Frühlingsabenden seine Geliebte lockte, war verstummt. Der Feldgänger trauerte um das Verschwinden einer Zierde seiner Heimatflur, und dem Jäger war eine der schönsten Seiten seines Sportes — die Rebhuhnjagd — entwunden.

Da reifte in einem grossen Tierfreunde und gewaltigen Nimrode vor dem Herrn ein fruchtbarer Gedanke. Herr HÄBERLIN-WERNER, Müllheim, der Nestor der Thurgauerjäger, hatte beobachtet, wie andernorts an Stelle des Feldhuhns, das sich auf dem Austerbeetat befand, sich der Fasan eingebürgert hatte. Er entschloss sich zu einem Akklimatisierungsversuch mit dem Jagdfasan (*Phasianus colchicus*) aus Ungarn.

Im umzäunten Gehege gedieh sein Gesperre von sieben Hennen und einem Hahn ganz prächtig und die Kolonie lohnte ihren Herrn durch rasche Vermehrung und manche hochinteressante Beobachtung. So lernte Herr HÄBERLIN gleich die Feinde seiner Schützlinge kennen: Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel, Krähen, Elstern und vor allem die Katze; sie alle wollten engere Bekanntschaft schliessen mit den Neulingen. Die dreissig „Büsi“, welche bei nächtlicher Visite in der Kastenfalle der Fasanerie sitzen blieben, wurden irrtümlicherweise der nahen Italienerkolonie auf's Schuldenkonto geschrieben. Der erste Fasanenhahn war einer solchen Schleicherin zum Opfer gefallen und Herr H. rächte die Schwierigkeiten einer Neubeschaffung an ihren Schwestern.

Als die Kolonie auf dreissig Tiere angewachsen war, wurde sie in die freie Wildbahn ausgesetzt. Die Furcht, dass die Gehegefasanen ihren Feinden, sowie den Witterungsunbilden nicht standhalten können, erwies sich als unbegründet. Die Fremdlinge passten sich den Gelände- und Ernährungsbedingungen unserer Gegend so an, als wären sie Bürger desselbigen Landes.

Erfreut und hochbefriedigt konnte nun Herr HÄBERLIN dem thurgauischen Jägerverein den Erfolg vor Augen führen. Im Jahre 1911 bezog der Verein 300 Fasanen aus dem Elsass und setzte sie im Verhältnis 1 : 7 im Thurgau aus, d. h. auf sieben Hennen je einen Hahn. Es war dies der Ringhalsfasan (*Phasianus torquatus*) im Unterschied zum unberingten, grünrückigen Ungarfasan. Die Aussetzung erfolgte an verschiedenen Stellen des Thurtales von Bischofszell bis Neunforn, sodann am Untersee und Rhein, bei Romanshorn, im Murgtal und an der Lauche. Im Hinterland, sowie am See und am Rhein scheint es den „Neubürgern“ nicht behagt zu haben. Bis auf spärliche Reste sind die Bestände fast verschwunden. Ganz anders gestaltete sich die Fasanensiedelung an der Thur. Hier bieten die lichten Auenwälder, die undurchdringlichen Dorn- und Schilfgebiete einerseits, sowie andererseits die fetten Wiesen und Ackerzelgen die idealen Lebensbedingungen für den Fasan. Es ist wohl nicht zu hoch gegriffen, wenn man behauptet, dass sich der Fasanenbestand des Thurgabietes in der zehnjährigen Schonzeit 1911—1920 verzehnfacht hat. Dabei hat noch ein anderer Umstand mitgespielt. Während im Thurgau hauptsächlich der elsässische Ringhals ausgesetzt wurde, stiess ohne menschliches Zutun vom Unterlauf der Thur, herkommend aus dem badischen Oberland, eine zweite Fasaneninvansion die Thur hinauf gegen uns vor. Es war dies der grünrückige Jagdfasan ohne Halsring. Die Bastardierung, welche ja bei allen Hühnervölkern sehr leicht vorkommt, vollzog sich in auffallender Weise beim Fasan. In der Gegend von Frauenfeld muss der Berührungspunkt beider Arten liegen, denn bei Felben werden Hähne mit leuchtendem weissen Halsring getroffen, bei Uesslingen finden sich Exemplare ohne oder mit ganz geringer Spur von Halsband. Als ein Kreuzungsprodukt spreche ich auch einen auffallend hellen Hahn an mit Kennzeichen sowohl von *Phasianus torquatus* wie auch von *Phasianus colchicus*.

Es ist eine Freude, dass Thurgau's Fauna sich um ein solch prächtiges, farbenfrohes Glied bereichert hat. Ein grünes Reis dem wackern Weidmannsgreis in Müllheim auf den Hut! Das Reislein sei ein Dank aller, die Freude haben an unserem stolzen Eingebürgerten, dem farbenfrohen, goldrotschillernden Fasan.

Der „Phasan“ stammt, wie sein Name andeutet aus Phasis in Kleinasien. Als die Griechen auf ihrer sagenhaften Argonautenfahrt nach Colchis kamen, um das goldene Vliess zu suchen, fanden sie ihn dort vor. Sein prächtiges Kleid und sein ausgezeichnetes Wildpret bestimmten sie, den sonnenhaft gleissenden Vogel mit nach Hause zu nehmen, wo er sowohl Haustier als auch Jagdvogel wurde. Die Römer, diese routinierten Feinschmecker,

übernahmen bald deren Zucht und Pflege. Die Legionäre nahmen ihn mit bis an den Niederrhein, und so ist er auch nordwärts der Alpen heimisch geworden. Heute hat er ein gewaltiges Verbreitungsgebiet über ganz West-, Zentral- und Südost-Europa, ja bis an den Ural.

Er liebt die lichten Auenwälder den Flussläufen entlang, wo in der Nähe Fettwiesen, Getreidefelder oder Gemüsepflanzungen sich vorfinden. Den geschlossenen Hochwald, das Gebirge, die Heide und die Steppe meidet er.

Unerlässlich für sein Fortkommen aber sind Jungwald und Dorndickungen, wo er seine Kinderstube einrichtet und Schutz sucht vor seinen vielen Feinden.

Der Phasan gehört zur Ordnung der Hühnervögel, Gallinaeen, und bildet mit Haushuhn, Perlhuhn, Truthuhn und Pfau die Familie der Phasianiden.

Wie bei allen Hühnern fällt einem auch bei ihm der augenscheinliche Unterschied der Geschlechter auf. In allen Farben und Nüancen schillernd stolziert gravitatisch der Fasanenhahn einher. Schlicht im erdfarbenen Schutzkleide kuscht sich die Henne durch Strauch und Dorn. Ein horngelber, kräftig scharfgerandeter Schnabel ist dem Hahn zugleich mit dem dolchartigen Sporen eine gute Wehr gegen Feinde und im Kampfe mit Gegnern. Und Hahnenkämpfe gibt's blutige. Fand doch Herr HÄBERLIN einmal einen abgekämpften Fasanenritter, dem ein Auge fehlte und welchem die Kopfhaut in Fetzen herabhing. Sein Partner aber verliess als Sieger die Walstatt. An den Farbtönen der Augeniris lässt sich ziemlich sicher das Alter des Hahnes bestimmen. Sie variiert von hellem Chromgelb bis zum Rotorange. Die brennend karminroten, dreieckigen Augenflecke leuchten förmlich zur Fortpflanzungszeit. Es sind nicht Federn, sondern dichte, kleine Fleischzäpfchen, entsprechend dem Kamme des Haushuhns. Der Scheitel ist grauweiss. Zwei aufstellbare Federbüschel, irrtümlich Ohren genannt, verraten alle Stimmungen des Tieres, von der Freude bis zum Furioso, gerade wie die Ohren der Katze deren Launen andeuten. Wundervoll sind die Glanzfarben an Hals und Brust. Smaragd, Tiefkobalt, Opal, ein liches Azurblau, und dazwischen ein zartes Rubinrot, sie alle zieren den Kragen dieses Prahlers. Und als ob er über die Schätze der Gnomen verfügte, so erstrahlt die Oberbrust im reinsten Goldglanze, während ihr unterer Teil gleisst wie gehämmert Rotkupfer. Ueber dem Rücken hin schimmert ein sattes Grün und die Flanken zieren zerschlossene Federn in feingetöntem Indischrot. Die Schwingen sehen im Gegensatz zur bunten Umgebung aus wie ein prosaisch aschgraues Reisekleid. Grosse Sorge trägt der Fasanenhahn zu seinem dachförmigen Spiel. Die längste Schwanzfeder in der Mitte misst fast so viel wie der übrige Körper. Es ist sein Prunk- und Paradestück, das er im Laufe schön wagrecht trägt, in der Erregung fast senkrecht aufstellt und im Fluge wie eine Elster fächerförmig spreitzt. Die spannenlangen Ständer sind, wie die aller Scharrvögel, kräftig gebaut und mit stumpfholhen Krallen bewehrt.

Wesentlich kleiner und ganz unscheinbar angetan ist die Henne. Ihr Gefieder hat die gleiche Grundfarbe wie die unseres Zigeuners Spatz. Im Aschgraubraun der Haupttönung finden sich dunkelbraune Spritz- Band- und Pfeilflecken. Die Augenrosen sind unscheinbar hellrosa. Federhollen und Sporne fehlen ganz und die leuchtend zornige Iris des Hahnes ist ersetzt durch ein sanftes Graubraun des Augensternes.

Wenn anfangs April die Knospen spriessen, so beginnt der Fasanenhahn seinen Harem zusammenzutreiben, nachdem er wintersüber mehr den Einsiedler gespielt hatte. Dabei entbrennen oft die oben erwähnten Rivalenkämpfe auf Leben und Tod, bei denen es regnet von Spornrissen und Schnabelhieben. Ein Hahn bildet das Haupt einer oft zehnköpfigen Familie türkischer Art.

Als die Frühnacht herniedersank, ist Herr Phasianus mit seinen Damen aufgefliegen. Eng an den Stamm der Föhre gedrückt, das Köpfchen im Gefieder und das Spiel lotrecht herunterhängend, haben sie geträumt vom goldenen Sommerweizen und saftgrünem Klee. Sie haben nicht gesehen, wie Reinhart, der Rote, unter der Fichte gestanden, mit seinen grünschillernden Lichtern hinaufgäugt und gierig seine Lippen geleckert hat. Mustella, die Marderfrau, die vornächten zwei ihrer Schwestern gierig würgte, hat noch keine Ahnung, wohin sich Fasänen's nach jenem Schrecken verzogen haben. Sie schlafen bis in den hellen Morgen hinein, denn nichts ist ihnen unliebsamer als Nässe, sei's Regen oder Tau. Erst, wenn die Sonne die Tropfen vom Grashalm geleckert, streckt der Hausherr seinen Hals, dehnt sich, glättet mit dem Schnabel sein leuchtendes Kleid, knüpft die weisse Halsbinde um, und ruft im Abreiten sein „Tagat, Tagat“ in den heitern Morgen hinein. Die Hennen sind dadurch auch rege geworden, rücken die Aeste entlang und machen im Sonnenschein ihre Toilette. Währenddem hat ihr Gemahl auf der Blösse gefandert, schnell ein paar junge Krautsprossen abgeknappert und vom Berberitzenstrauch den Kropf gefüllt mit einer Handvoll ferniger Trockenfrüchte. Dann stellt er sich auf den morschen Weidenstrunk und ruft nun heiser, herrisch: „Göö-Göck!“. Die Frauen schauen einander ängstlich an. Sie haben ihn wohl gehört, den Ruf ihres Herrn; er ist ihnen Befehl. Lautlos lässt sich eine um die andere herunterfallen in den Jungwald. Dann eilen sie behende dahin, wo ihres Gebieters Stimme inzwischen erneut schnarrend tönt. Sie wissen, er kennt nur blinde Ergebenheit und vergilt jedes Zögern mit derbem Schnabelhieb. Sie wissen aber auch, dass er ihr Schützer und Wächter, ihr treuer Warner ist bei naher Gefahr.

Sind seine Geliebten beisammen, so beginnt der Hahn sein feuriges Werbe- und Minnespiel. Er spreizt die Flügel, umtänzelt die Auserkorenen in allen möglichen Stellungen und Verenkungen, kost, wirbt und strafft sie wohl auch. Die unbeteiligten Glieder der Familie äsen währenddem ruhig nebenan, puddeln im Sande herum und lassen sich von der Morgensonne allseitig bescheinen.

Und wieder ward es Maienzeit. Verstummt ist der Balzruf der Fasanenhähne, der Harem aufgelöst. Jede Henne hat sich ein passend' Plätzchen ausgesucht, wo sie ihr Gelege sicher glaubt. Im dichtesten Dorngestrüpp hat die sorgende Mutter eine flache Mulde gescharrt und sie mit wenig Genist: Grashalmen, Laub und Moos, ausgepolstert, schmucklos, unauffällig. Während zwei bis drei Wochen hat sie fast täglich ein kleines, hühnereigrosses, rundliches, graugrünliches Ding hinzugelegt. Und jedesmal hat sie ihr Nest beim Verlassen sorgfältig zugedeckt. Denn Marder, Fuchs, Iltis, Wiesel, ja selbst Grimbart, der täppische Dachs, sie alle sind lüsterne Abnehmer von Eierspeise. Während drei Wochen sitzt die Henne so fest, dass es ihren Feinden ein leichtes ist, sie zu berücken. Einmal brachte man mir eine Brüterin, welche sich in einer hohlen Kopfweide fassen liess. Wird sie am Geschäft gestört, so entsteht ein zweites Gelege, das freilich an Zahl geringer ist. Diese beträgt normal 10—15 Stück; doch konnte Herr HÄBERLIN seine Gehegehennen soweit forcieren, dass sie bis zu 50 Eier legten. Die ausgefallenen Kücken ähneln denen des Haushuhns, werden von der Mutter erst zwei Tage gewärmt und mit Ameisenpuppen und Kleinkerfen gefüttert. Sie wachsen ungemein rasch, so dass sie schon nach vierzehn Tagen mit der Mutter auffliegen. Daunen und Jugendkleid sind ihnen immer zu eng, wie schnellwüchsigen Schulbuben die Hosen. Dreimal wird der Rock gewechselt, allemal dann, wenn zwischen den Federn das rosige Fleisch wieder durchschimmert. In dieser Zeit sind die Fasanenjuvenen äusserst empfindlich gegen Nässe und Kälte, und ein regenreicher Sommer tötet Hunderte der niedlichen Geschöpfe.

Das vierte Kleid lässt endlich die zwei Geschlechter erkennen. Noch hält die Schar zusammen bis zum Spätherbst; dann trennen sich die Hähne ab.

Der Vater zeigt für das Brutgeschäft wenig Interesse. Im Gegenteil; wo zu viele Hähne im Revier sind, stören diese die brütenden Weibchen. Dagegen kommt ihm eine Bedeutung zu als Warner und als Rottenführer.

Während der guten Jahreszeit findet der Fasan reichlich gedeckten Tisch. Knospen, Gras, Getreidekörner, Mais und alle möglichen Sämereien sagen ihm trefflich zu. Oft besucht er die Pflanzgärten, wo er sich an Erbsen, Kohl und auch an oberflächlichen Kartoffelknollen gütlich tut. Der Herbst spendet ihm Trauben und Beeren in Menge.

Aber im Winter wird oft Schmalhans Küchenmeister. Da sind die Fasanen froh, wenn sie bei Hochschnee eine Hagebutte erhüpfen können, oder, wenn am Schwarzdorn noch eine Schlehe hängen blieb. Einmal sah es hinter dem Fliegerschuppen aus wie auf einem Schlachtfelde. Der Schnee unter der Ligusterhecke war blutrot gefärbt von den durch die Fasanen herabgezupften Ligusterbeeren. Doch ist unser Freund kein Vegetarier. Würmer, Schnecken, Spinnen, Larven und Kerfe munden ihm trefflich. Selbst Mäuse vertilgt er mit Wonne, und ich könnte mir so-

gar. vorstellen, dass ein kranker Jungvogel von ihm nicht verschmäh't wird.

Als Merkwürdigkeit sei noch erwähnt, dass nach Aussage von Lehrer JAKOB EBERHART in Uesslingen im Jahre 1918 ein Fasänenweibchen dicht an einem Apfelbaumstamme an der Strasse in nächster Nähe des Dorfes brütete.

Es wird dem Fasan nachgesagt, dass er ein wenig intelligenter Vogel sei, der oft der Gefahr entweder direkt entgegenlaufe oder durch sie kopflos gemacht werde. Wahr ist und nicht zu leugnen, dass er die allen Hühnervögeln eigene rasche Anpassungsmöglichkeit an den Menschen besitzt. Dass er auch oft Vogelstraussmanieren hat, erfuhr ich selbst einmal. Im Sand bei Erzenholz beobachtete ich einen balzenden Fasänenhahn am Waldrande. Ich näherte mich ihm unbeachtet bis auf wenige Schritte. In der Aufregung flüchtete sich nun mein „Güggel“ einfach in's nahe Gesträuch, wo ich ihm bis auf Armeslänge nahen konnte.

Sonst aber sieht und hört unser Vogel sehr gut. Sein rascher Lauf steht dem des Hasen sehr wenig nach und seine Wachsamkeit ist hervorragend. Sein Schaden wird vom Nutzen bei weitem überboten; denn er vertilgt allerlei Schädlinge und liefert ein zartes, weisses Fleisch.

Wir wollen ihn sorgsam hegen, den Fremdling, der unserer Gegend zur hohen Zierde gereicht. Er ist es wert, denn mit Ausnahme des Eisvogels und der Mandelkrähe kenne ich keinen, der ihm sein farbiges Kleid streitig machte. Und weil der Einbürgerungsversuch so gut gelang im Thurgau, wie wär's, wenn man einen solchen einmal machen würde mit seinem Vetter, dem Birkwilde?

Leider ist unser Fasan in den paar Jahren, seit die Jagd auf die Hähne freigegeben ist, schon gewaltig gezehntet worden. Natürlich ist daran die lange Schonzeit schuld, das damit verbundene Vertrautwerden des Vogels und Unkenntnis der grössten Gefahr, die da heisst Mensch. Schon während der Schonzeit wurden ungezählte Fasänen gefrevelt. Dafür waren die Stücke ein Beweis, die alljährlich beim „Ausstopfer“ landeten. Ganz übel erging es aber unserm Neuling während der Flug- und allgemeinen Jagdzeit. Es waren weniger Thurgauerjäger, als vielmehr ausserkantonale, die in unserm Fasänenbestand rücksichtslos hausten. Herren mit Hühnerhunden und exotischen Namen haben es in kurzer Zeit so weit gebracht, dass die Frucht der Bestrebungen der thurgauischen Jäger bald in Frage steht.

Darum sollte der Fasan unter den obrigkeitlichen Schutz gestellt und ihm wieder eine mehrjährige Ruhe- und Erholungszeit gesichert werden. An ausserkantonale Jäger aber sollte man die Ausgabe der Flugjagdpatente sistieren, wenn man nicht Gefahr laufen will, einen unter vielen Opfern an Geld, Mühe und gutem Willen eingebürgerten Fremdling wieder in kurzer Zeit zu verlieren. Zu schade wär's um ihn, der unserer Auen Zierde und jedes Naturfreundes Ergötzen ist, den Sonnenvogel der Antike.